

Die einmalige Puppenstube von Paula von Arx

Autor(en): **Plüss, Gaby**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **43 (1985)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die einmalige Puppenstube von Paula von Arx

Erwartungsvoll stehe ich vor der Wohnungstür von Paula von Arx. Mich interessiert nicht nur die Puppenstube, die ich hier besichtigen möchte, sondern auch die Bastlerin, die sie vor über 50 Jahren angefertigt hat. Ich bin überrascht, als mir eine gepflegte Dame die Türe öffnet und mich freundlich willkommen heisst. Ihre neunzig Jahre sieht man Paula von Arx erst auf den zweiten Blick an. Durch ihre lebhaft und fröhlich blickenden Augen fühlt man sich gleich heimisch in der gemütlichen Wohnung an der Martin-Distelstrasse, in der sie allein lebt.

In ihrem Schlafzimmer sehe ich sie dann zum ersten Mal: die mit einfachsten Materialien vollständig handgearbeitete «Dittistube», wie sie Fräulein von Arx liebevoll nennt. Ich bin fasziniert von diesem kleinen Kunstwerk. Gespannt lausche ich ihren Worten, als sie mir zu erzählen beginnt, wie all diese stilechten, aus Tannästchen angefertigten Möbelchen entstanden sind:

«Als Kind spielte ich sehr gerne mit Puppen. Als Puppenstube diente mir jeweils eine einfache Schuhschachtel. Damit meine Puppen auch eine Sitzgelegenheit hatten, bastelte mir meine Mutter ein Stühlchen aus Tannästchen, das ich heute noch besitze.

Die Idee, eines Tages selber eine Puppenstube zu basteln, erwachte in mir, als ich die fünfte Primarschulklasse besuchte. In Solothurn, wo ich aufgewachsen bin, war in der damaligen Papeterie Walker eine Puppenstube, die heute im Museum Blumenstein steht, ausgestellt. Diese faszinierte mich dermassen, dass ich tagtäglich vor dem Schaufenster stand und mich von diesem Prunkstück kaum trennen konnte.

Viele Jahre später, als ich schon bei der Firma Bally in Schönenwerd angestellt war, fertigte ich das erste Bettchen an. Ich wollte den drei Kindern des Direktors, für den ich arbeitete, zum Samichlaus eine besondere Freude bereiten.

Als ich erfuhr, dass im Jahre 1928 die erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) stattfinden sollte, entschloss ich mich spontan, eine Puppenstube anzufertigen. Nur gerade ein Jahr Zeit blieb mir für diese grosse Arbeit

Als erstes musste ich eine Unmenge Material sammeln. Nach der Weihnachtszeit brachten mir die Lehrtöchter vom Büro die Zweige ihrer verdorrten Weihnachtsbäume mit, und die zu diesem Zeitpunkt im Bally-Park gefällten Tannen lieferten mir genügend Äste.

Bei einem Schreiner liess ich eine Drei-Zimmer-Puppenstube anfertigen. Dann erst konnte ich mit dem Verschönern und Möblieren beginnen. Als erstes bespannte ich die Wände mit Leinengarn, das ich vorher in Schwarztee ausgekocht hatte. Mit dieser Technik erzielt man eine schöne Beige-Färbung des Stoffes. Für die Täferung nähte ich unzählige Tannzapfenschuppen auf die Wandverspannung. Erst als die Zimmer meinen Vorstellungen entsprachen, ging ich ans Möblieren. Begonnen habe ich mit den Stühlen für die Stube. Diese sollten nicht nur wie Stühle aussehen und einigermaßen stehen, sie sollten etwas Besonderes sein: Ich überzog sie mit rot-weiss kariertem Polster, die ich zusätzlich noch bestickte, und die Lehnen verzierte ich mit kleinen Tannzapfenknospen. Mit jedem Stück, das ich anfertigte, kamen mir neue Ideen. Für einen Esszimmertisch mit ausziehbarer Schublade, für ein Buffet, bei dem sich die Türen öffnen lassen, für kleine Kommoden, für gepolsterte, mit Goldfarbe verzierte Salonstühle und für ein reich geschmücktes Himmelbett.

Am Schrank im Schlafzimmer, der die Initialen meines Grossvaters mütterlicherseits trägt, habe ich beispielsweise 40 Stunden gearbeitet. Am Spinnrad (tüftelte) ich 34 Stunden, bis es sich richtig drehen liess. Ständig kamen mir wieder neue Möglichkeiten in den Sinn, so dass ich halbe



Nächte an dieser «Dittistube» arbeitete. Um die «Güffeli» in die Ästchen zu klopfen, nahm ich Fingerhut und Hämmerchen zu Hilfe. Am Schluss fixierte ich jedes Stück mit Spritlack, um allfällige Holzwürmer abzutöten. Obschon ich kein Tröpfchen Leim verwendete, sind die Möbelchen sehr stabil geraten. Ich musste in den vielen Jahren keine Reparaturen vornehmen, auch zu jenen Zeiten nicht, als noch ab und zu Kinder damit spielten.

Viel Mühe bereitete mir das Anfertigen der Butzenscheibchen. Ich war erst zufrieden, als sie wie echt aussahen. Auf Millimeterpapier zeichnete ich mit Tusche die Konturen, dann legte ich ein Glaszelloid darauf und fuhr den Strichen mit Silberfarbe nach. Im gesamten sass ich 503 Stunden an meiner Puppenstube, bis sie so aussah, wie ich sie mir vorstellte.»

Zu jedem Stück weiss Paula von Arx – die von erstaunlicher geistiger Vitalität ist und ein Gedächtnis hat, um das sie viele junge Menschen beneiden würden – ein Geschichtchen zu erzählen, und zwar so, als hätte es sich gestern und nicht vor bald sechs



zig Jahren zugetragen. Der Spiegel im Salon stamme aus ihrer ersten Handtasche, zwei Bildchen im Salon habe sie nach Nastüchleinmotiven, die sie eigens dafür im Appenzellerland gekauft habe, gestickt, und die Kuckucksuhr sei auf halb zwei Uhr gestellt, weil sie damals in der Regel erst um diese Zeit ins Bett gekommen sei.

Alles andere als ausruhen von ihrer freiwilligen «Nachtarbeit» konnte sich Fräulein von Arx während des Tages. Die gebürtige Solothurnerin, die als eine der ersten «Töchter aus gutem Hause» die dortige Handelsschule absolvierte, hatte eine sehr verantwortungsvolle Stellung als Chefsekretärin bei Bally in Schönenwerd inne. Als rechte Hand von Herrn Max Bally hat sie während mehr als sechs Jahrzehnten – sie ging erst vor sieben Jahren in Pension – gewissenhaft ihre Arbeit ausgeführt und in dieser Zeit ein Stück schweizerische Industriegeschichte miterlebt. Die vielen Fotos von der Familie ihres ehemaligen Chefs sowie von Bally-Angestellten zeugen davon, dass sie nicht nur die perfekte Mitarbeiterin

war, sondern auch Anteil genommen hat am Leben ihrer Kollegen und nächsten Mitmenschen. Kinder und Grosskinder ihrer teilweise verstorbenen Bekannten stehen noch heute in regem Briefkontakt mit ihr.

Ein wunderschöner Ausgleich zum harten Geschäftsleben war für Paula von Arx, wenn sie abends in ihre Wohnung zurückkehren und sich wieder ihrer «Dittistube» zuwenden konnte. Kurz vor Eröffnung der SAFFA nahm sie noch acht Tage frei, um genügend Zeit für die Herstellung aller kleinen Sachen und Säckelchen zu finden. «Das Geschirr, das wie Zinn aussieht, habe ich aus Deckeln von Medizinfläschchen, die mir unser Apotheker schenkte, angefertigt. Ich formte daraus die Becher und den Krug und überzog sie anschliessend mit Flaschenstanniol. Für die Kacheln auf dem Bauernbuffet dienten mir Eichelhülsen. Die Äpfel in der Früchteschale wurden aus Plastilin geformt und mit einer Gewürznelke durchstochen. Die kleinen Kerzen in den Kerzenständern sind aus Wachsresten und brennen richtig.»

Paula von Arx hat die Puppenstube

in ihrer grosszügigen Art dem historischen Museum Olten geschenkt, wo sie dieses Jahr noch ihren Platz erhalten soll. Wer sich dann für eine Besichtigung Zeit nimmt, wird vieles entdecken, was hier noch erwähnenswert wäre. Verraten sei z.B. noch, dass die Bücher auf dem Bücherregal sowie das Gebetbüchlein auf dem Nachttisch nicht bloss leere Attrappen sind. Jedes von ihnen enthält kleine Geschichten und Gedichte, die aus der Feder von Fräulein von Arx stammen. Auch in unserem Gespräch liess sich ihre poetische Ader an einigen entzückenden Versen erkennen. Die kleinen, pointierten Mundartgedichte, die sie rezitiert, geben ein Stück ihrer liebenswerten und verständnisvollen Art wieder, die sie zeitlebens verstanden hat zu pflegen, und die ihre Persönlichkeit ausmacht. Als ich mich von ihr verabschiedete, muss ich an das Verslein denken, das in der Puppenstube eingerahmt hängt: «Syt willkomm, es freut mi so, ass dir syt is (Waldhus) cho, sitzed ab und dänked dra wei's es Stündli gmüetli ha», und dass das bei Paula von Arx keine leeren Worte sind.